

Die Notlage der steirischen Landbevölkerung zu Beginn des Jahres 1817. Ursachen und Lösungsmöglichkeiten aus der Sicht Erzherzog Johanns

Von Josef Riegler

Das Spezialarchiv Joannea des Steiermärkischen Landesarchivs enthält im wesentlichen jenes Material, das durch die Tätigkeit Erzherzog Johanns für die Steiermark entstanden ist¹. In Schubert 3 dieses Archivkörpers liegt unter Nr. 119 ein sehr freimütig verfaßter Bericht Johanns über die Teuerung und Not in der Steiermark ein.

Wie aus dem – nur mehr auszugsweise abschriftlich erhaltenen – Tagebuch des Erzherzogs zum Jahr 1817 hervorgeht, brachte er die ersten Monate des Jahres 1817 größtenteils in Wien zu. In dieser Zeit beschäftigte er sich unter anderem mehrfach mit der schwierigen Lage der steirischen Landbevölkerung. In Steiermark Not, Missvergnügen, ein unfähiges Gubernium, Schlaf. Ohne Regeneration geht auch dieses gute Land zu Grunde. Endlich habe ich es angebracht, notiert er laut Abschrift zwischen 21. Jänner und 25. Februar in seinem Tagebuch².

Aus dieser Bemerkung ist zu erschließen, daß der oben angesprochene Bericht noch vor dem 25. Februar 1817 verfaßt wurde. Diese zeitliche Einordnung wird durch den Briefwechsel des Erzherzogs³ mit Johann Ritter von Kalchberg⁴ und durch den Inhalt dieses Berichtes selbst abgesichert.

Zu Beginn des Jahres 1817 stand Erzherzog Johann noch immer unter den Eindrücken, die er 1815/16 auf der Reise durch England und

¹ Inventar gedruckt in: Kataloge des Steiermärkischen Landesarchives. I) Joanneumsarchiv. 2) Allgemeine Actenreihe. d) Joannea. Katalog der Joannea. Für das Archiv bearbeitet von E. Kümmel, für die Herausgabe von Anton Kapper, Graz–Leipzig 1899.

² LA, Familienarchiv Meran, Tagebuchabschrift (masch.), S 195.

³ LA, A. Kalchberg 1/8.

⁴ Druck in: Anton Schlossar, Erzherzog Johann von Österreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark. Originalbriefe des Erzherzogs aus den Jahren 1810–1825, Wien 1878.

andere westeuropäische Staaten gewonnen hatte. Dort hat er viele Anregungen empfangen, deren rasche Verwirklichung viel zur Aufwärtsentwicklung der habsburgischen Länder hätte beitragen können. Allein die Umsetzung der ihm vorschwebenden Verbesserungen war Erzherzog Johann damals verwehrt. Er litt darunter, daß er seine Fähigkeiten nicht zum Wohle des Staates, einer Provinz oder auch nur bestimmter Bevölkerungsgruppen mangels eines geeigneten Aufgabenkreises einsetzen konnte.

Häufig erhielt Erzherzog Johann aus der Steiermark Informationen über die notleidende Bevölkerung einzelner Regionen und die Unfähigkeit mancher Verwaltungsstellen, jenes Land in Ordnung zu bringen, das Johann aus eigener Erfahrung so gut kannte und schätzte. Vor diesem Hintergrund ist die weiter unten wiedergegebene Lageanalyse aus der Feder Erzherzog Johanns zu sehen.

Im Juli 1817 verfaßte Johann in Baden bei Wien einen weiteren Bericht über die Steiermark⁵. Diesen Bericht übergab er einem namentlich nicht bekannten Empfänger. Ende Juli 1817 notierte Johann diesbezüglich in seinem Tagebuch: Baden. Bericht über die Steiermark eingesandt⁶. In derselben Tagebuchstelle charakterisiert er seine Beschäftigung mit den Problemen einzelner Provinzen folgendermaßen: Solche Arbeiten freuen mich. Wenn ich da meinen Kopf anstrenge, da fühle ich, was ich leisten könnte, da lebt der alte Hanns wieder auf, der sonst brach lieget. Es ist ein reger Trieb in mir, Gutes zu thun, dem Kaiser, dem Staate zu nutzen. Warum kann ich es nicht so, wie ich es wünschte!

Die beiden Berichte über die Steiermark unterscheiden sich, bedingt durch den zeitlichen Abstand, in einigen Punkten wesentlich. Sie zeigen jedoch in wichtigen Abschnitten, daß bis zur Mitte des Jahres 1817 keine grundlegenden Verbesserungen in der Steiermark erreicht werden konnten. Der zeitlich früher liegende Bericht ist offener, direkter, und gibt so mehr von den ureigensten Ansichten Erzherzog Johanns preis als die Zweitfassung. Er wurde deshalb für die Edition ausgewählt.

Im November 1817, anlässlich des Besuches des Kaisers in Graz, setzte Erzherzog Johann schließlich mit dem am 10. November vorgelegten Majestätsgesuch⁷ um Bewilligung eines für das Land gemeinnützigen Blattes zur Errichtung einer Ackerbaugesellschaft für Steyermark nach

⁵ Konzept und von Erzherzog Johann korrigierte Abschrift in A. Joannea 2/109 und 110.

⁶ LA, FA. Meran, Tagebuch 1817, Abschrift von H. Hantsch, zu 25. Juli – 4. August 1817.

⁷ Druck in: Anna Barth, Agrarpolitik im Vormärz. Die Steirische Landwirtschaftsgesellschaft unter Erzherzog Johann, Graz 1980, 131.

dem großen Wurf der Joanneumsgründung seine privaten Maßnahmen zur gezielten Förderung vor allem der ländlichen Bevölkerung der Steiermark fort.

* * *

Die 15 halbbrüchig beschriebenen Seiten tragen in ihrer äußeren Form die Merkmale eines flüchtig geschriebenen Konzeptes. Der Autor selbst brachte zahlreiche Streichungen, Korrekturen und Einfügungen an. Die Interpunktionszeichen fehlen weitgehend, der Gedankenstrich tritt meist an ihre Stelle. Zur Erreichung einer besseren Lesbarkeit wurden die Interpunktion sowie die Groß- und Kleinschreibung normalisiert und sinnstörende orthographische Ungenauigkeiten ohne Kennzeichnung richtiggestellt. Geringfügige Kürzungen des Bearbeiters sind durch . . . gekennzeichnet, Zusammenfassungen längerer Abschnitte durch Kursivsatz ersichtlich gemacht. Ergänzungen stehen in eckiger Klammer.

Alles, was über Theuerung und Noth rücksichtlich des Landes geschrieben und gesprochen wird, ist entweder übertrieben oder nicht aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet. Erstere bestehet so wie in allen Ländern und doch in einem vielleicht minderen Verhältnisse, da wenigstens die Lebensbedürfnisse (in den Städten) gut sind. Sie ist eine Folge von 4 nach einander gefolgten Mißjahren, den starken Lasten, welche den Unterthan darnieder drücken, dem schwankenden Geldcurse, wo niemand eine richtige Berechnung machen kann, und gewiß weniger der wucherischen Aufkäufe oder gar der Aufhäufung grosser Vorräthe. Letztere können nur einzelne Handelsleute, nicht aber die Güterbesitzer machen, da bekanntlich in Steyermark die Güter wenig eigenen Feldbau (80 bis 100 Joche ist schon viel und diese werden selbst selten bewirthschaftet) und meist Schüttungen und Zehente haben, welche in Mißjahren nicht viel, oft gar nichts geben. Untersuchungen haben gezeiget, daß für die Stadt Grätz die Bedekung an Brodfruchte beynahe vorhanden ist. Ein Gleiches wird mehr oder weniger von den übrigen Städten des Landes gelten und es ist alß rücksichtlich der Noth für die Städte nichts zu besorgen, hier können also nur blos die Preise der Gegenstände steigen.

Allein auf dem Lande hat es ganz eine andere Bewandtniß. Bekanntlich bestehet Steyermark aus Hochgebürgen (der Brucker, Judenburger, der nördliche und westliche Theil des Grätzer, der westliche des Mahrburger und Cyllier Kreises) und aus Mittelgebürgen und Hügeln, denn flaches Land ist sehr wenig. In fruchtbaren Jahren hat das Land von seinem eigenen Erzeugniß genug, der eine Theil giebt dem anderen jenes, was letzterem an Brodfruchte und Wein mangelt.

Alles, was die Hauptstadt umgiebt, die Bewohner der fruchtbaren Thäler, Muhr, Raab, Feistritz, Kainach, Mürz, haben noch zur Noth. Der

mittelmässig gewachsene Türkische Weitzen, Gerste, Haber, Erdäpfel müssen hier die Nahrung deken. Allein die Bewohner der Thäler, der Gebürge, welchen das Korn nicht gerieth, die den Weitzen noch auf Schöber (an mehreren Orten) Ende October hatten, welchen der Haber grossentheils verschrien wurde und der blos als Viehfutter dienen kann, die Bewohner der Weinhügeln und der Berge des Cyllier Kreises, die schon im 3ten Jahre keinen Wein erzeugen und welchen vollends das Mißlingen des Heidens, ihrer Hauptnahrung, fast nichts übrig ließ, da ist wahrlich Noth vorhanden.

Übertrieben sind die Gerüchte so viel unangebauter Felder. Die besseren Wirthe in allen Gegenden haben das kaum eingebrachte Korn im September ausgedroschen, um Samen zu haben, und haben angebaut. Mir ist blos das Beyspiel des Werbbezirktes Rottenmann bekannt, wo einige 100 Joche brach liegen blieben. Allein dieses ist nicht allein die Folge des Mißjahres, sondern die mindere Anbauung, welche sich auch [an] anderen Orten früher zeigte. Folge der hohen Steuern, des hohen Lohnes der Knechte, wo der Bauer die Culturs Kosten nicht erschwingen kann; folglich sich lieber auf eine geringe Areal Oberfläche beschränket und dafür Dienstbothen abdanket. Dieß ist jezt eben der Fall und im Bruckerkreise sollen einige 100 solcher Leute brodloß geworden seyn (um eine Zeit, wo sie gar keinen Verdienst erhalten können), weil der Bauer selbst seine kleinen Kinder (als wohlfeiler) zu Arbeiten verwendet.

Rüksicht verdient dieß gute Gebürgsvolk, welches ohne zu murren leistet, was es leisten kann. Und gewiß, hätte der Himmel die Erndten gesegnet, und wären nicht alle Handelsweege gesperrt, ohne Rükstände da stehen würde.

Die Cameral Güther haben die Befehle erhalten, kein Getreide zu verkaufen, sondern für den Bedarf des Landes aufzubewahren. Wären es Güther wie in Böhmen, so wäre dieses eine ausgiebige Maaßregel. Aber in Steyermark kenne ich kaum 4 – 5 Güther, welche Feldebau haben, und dieser ist stükweise verpachtet. Die Schüttungen sind entweder unbedeutend oder nicht eingekommen. Das Brod, welches die Leute in solchen Gegenden essen, ist schlechtes (kothähnliches) Haberbrod mit Cleye – alle Abfälle des Getreides, etc. – kurz die schlechteste Nahrung, die man sich denken kann. Wäre das Brod reines Haberbrod, so wäre es noch sehr gut. Diese Nahrung hat zwey Krankheiten zur Folge: Schwindel, der aber nicht gefährlich ist, und die Kribel Krankheit, welche einen der traurigsten Anblicke gewährt. Bis izt hatte sich letztere nur meines Wissens in einigen Häusern auf den Gebürgen von Passail, Semriach im nördlichen Gratzter Kreise gezeigt, hatte aber durch ärztliche Hülfe und Sorge des Werb Bezirktes aufgehört. Indeß ist zu befürchten, daß in den Monathen des Frühjahres, wo die Noth am größten werden muß, diese sich an mehreren Gegenden äussern wird. Der kreisamtliche Befehl an die

Werbbezirke, wenn solche Fälle eintreten, für die Leute zu sorgen, ist allerdings gut, allein womit sollen diese es thun, wo sind die Mitteln dazu?

Es kann unmöglich der Regierung der Zustand der Unterthanen gleichgültig seyn, es muß auf Mitteln der Hülfe gedacht werden. Grosse Lasten der Regierung aufzubürden ist wohl nicht an der Zeit. Aber es giebt Mitteln, die aus Thätigkeit, Ordnung hervorgehen und die, so lange diese 2 Dinge nicht bestehen, gänzlich verlohren gehen. Meines Erachtens zerfällt die Hülfe in 2 Perioden: in jener von dem gegenwärtigen Augenblike bis auf die Zeit des Anbaues und in jener von dieser Zeit bis an jene der Erndte. Die Quellen, die sich darbieten, sind folgende: die Vorräthe des Staates, nemlich jenen für Militair etc. und der Staatsgüther. Die Vorräthe von Privaten – Güterbesitzer, Speculanten etc. – endlich alles, was im Lande allenthalben zerstreuet lieget. Diese Quellen sind leider sehr karg, aber doch nicht ganz versieget.

... .

Aus allen diese Quellen zu schöpfen ist nun nothwendig – auf dem gewöhnlichen Weege unausführbar. In diesen dringenden Umständen wäre das beste die Aufstellung von Commissaren, nemlich 1 ständischen und 1 kreisamtlichen aus jedem Kreise. Diese hätten zum Geschäfte in beständiger Thätigkeit an Ort und Stelle die Fälle zu erheben und Hülfe zu leisten, wozu ihr alle Mitteln von was immer einer Art, welche im Kreise sind, zu Gebothe stehen müßten. Dazu die Unterstützung von Seite des Kreisamtes, die Anweisung der Werbbezirke – ohne kräftige Mittel ist hier keine Hülfe. Es versteht sich, daß die Wahl der Commissare auf thätigen, verläßlichen Männern treffen müßte, wofür das Gubernium zu haften hätte, auf sie allein kömmt es auf das Gelingen oder Scheitern dieser Maaßregel [an], welche für den Staat die wohlfeilste, und meines Erachtens in diesem Augenblike die ausgiebigste ist, da jede andere zu ihrer Ausführung Zeit und Voreinleitungen bedarf. Sicher ist es, daß auf diese Art alles in Anspruch wird genommen werden, was im Lande ist (wenn anders jeder seine Pflicht thut, dazu giebt es Vehikel genug!). Folglich der Landmann alles wird aufzehren, daß er nichts für den Sommeranbau wird zurücklegen können. Da tritt die 2te Periode ein, gewöhnlich in den besser[en] wärmeren Theilen gegen Ende März. Für diesen Zeitpunkte ist es nothwendig, an eine kräftige Unterstützung zu denken. Die Erhebungen der Kreisämter über den Bedarf können izt schon gemacht, die Ankäufe und Zufuhren bis dahin geschehen seyn.

Die Unterstützung besteht in Saamen Getreide (Haber, Gerste, Erdäpfel, Türkischerweizen). Diese ist unumgänglich nothwendig, wenn nicht bey der nächsten Erndte sich dann wirklich eine grosse Zahl unbebaueter Gründe und dann selbst bey einem fruchtbaren Jahre eine äusserst grosse Abnahme an Erzeugniß zeigen soll. Rückersatz in Geld

oder besser in natura nach vollbrachter Erndte kann immer mit Billigkeit gefordert werden und jeder, dem die Wohlthat zugeflossen ist, wird sich gerne derselben unterziehen. Geldunterstützung kann nur um Ankäufe zu machen nutzen. Geld dem Landmanne zu geben wäre wahrlich zweckwidrig, gedrängt durch die Eintreibung der Rückstände würde er dasselbe zur Tilgung eines Theiles derselben verwenden und gar nicht zu jenem Zwecke, wozu es eigentlich dienen sollte.

Für Steyermark sind 2 Gegenstände von der größten Wichtigkeit, da sie auf deren Zustand so wesentlich Einfluß nehmen. Die baldige Steuerregulierung und, bis diese längere Zeit erfordernde Arbeit geendet ist, eine Abhülfe um die Überbürdung des Landes aufzuheben. Dieses in der Grundsteuer liegende Gebrechen mußte bey allen neu aufgelegten und verstärkten Steuern in einem Verhältniße zunehmen, welcher das Land niederdrückt. Daher die Rückstände, daher verbunden mit den Mißjahren die Steuerunfähigkeit so vieler Bezirke, fast möchte ich sagen der Ruin so vieler sonst so wakeren Landleute. Einstweilen die Einführung der Josephinischen⁸, wenn obgleich sehr mangelhaft eine grosse Abhilfe.

Das Zweyte ist die Eisenerzeugung. Diese stoket gänzlich und wenn auch manche Werke zeitweise Bestellungen haben, so ist dieß sehr gering. Von der Eisenerzeugung lebt das Land. Die grosse Zahl von Bergknappen, Holz- und Feuerarbeiter sind nicht die einzigen, sondern fast jeder Bauer der Oberen Steyermark. Dieser konnte allein durch seine Kohlerzeugniß an die Schmölz- und Hammerwerke oder durch sein Fuhrwerk sich jenes Geld erwerben, womit er bey seiner Überbürdung die ihm aufgelegten Zahlungen deken und seinen Unterhalt fristen konnte. Die Werke stehen, die Werksinhaber nehmen daher nichts von den Bauern, für das Eisen ist kein Absatz. Es ist nicht die mangelhafte, kostbare Erzeugung allein, welches dieses bewirkt, sondern hauptsächlich, daß fremdes, wohlfeiles Eisen in die Häfen Triest, Venedig geführt [wird], Italien etc. überschwemmet. Daß auf unser eigenes Eisen bis an die Häfen solche Zölle und Lasten aufgelegt sind, daß diese ebenso viel betragen als die Erzeugungskosten. Hier ist kein anderes Mittel als Aufhebung dieser Zölle, Verboth der Einfuhr des fremden (vorzüglich schwedischen Eisens) oder wenigstens Belegung mit Einfuhr Zölle, welche so hoch sind, daß sie mit dem eigenen keine Concurrenz halten können. Nun dann kann Kährnthen, welches auf Steyermark und Oester-[reich] zurückwirket, nach Italien ausführen und Steyermark, Ungarn, Pohlen, Tyrol etc. frey halten. Reichlich wird jenes, was der Staat an Zöllen verliehret, durch die bessere Steuerfähigkeit ersetzt.

In der wirklich traurigen Lage, in welcher Steyermark sich izt befindet, ist es vergeblich, auf die Einbringung der ausgeschriebenen

⁸ Gemeint ist der Josephinische Kataster.

Steuern zu hoffen, es läßt sich darüber gar nichts bestimmten. So viel kann man sagen, daß diese Provinz geben wird, was sie hat und das Mehr ist unmöglich, und nützen alle Zwangs Mitteln, vorzüglich im Hochgebürge, nichts.

Der Landmann hat nichts, wie soll er den Executions Mann ernähren? Dieser hingegen theilt mit ihm sein Brod und wenn es zu Ende ist, kehrt er lieber, als zu hungern, zurück. Öftere ähnliche Fälle haben das General Comando veranlasset, eine Vorstellung dieser wegen zu machen und man wird leicht einsehen, daß da, wo nichts ist, die Executionen wohl unnütz, überflüssig, nur den Landmann vollends zu Grunde richtend, und für die Militair Mannschaft nur rüksichtlich ihrer Gesundheit und ihrer Kleidung nachtheilig seyn könne. Verkauf des Viehes, selbst der Besizung – wozu soll dies führen? Ersteres dem Landmann mit den Seinigen vollends die letzte Nahrung zu benehmen, letzteres unausführbar, da sich keine Käufer finden, denn in dem Hochgebürge finden sich izt die Fälle, daß Bauerngüter von einer Hand in die andere ohne zu zahlen durch Tausch und Verträge kommen.

Bey dieser Lage des Landes ist es leicht einzusehen, wie nothwendig eine thätige kräftige Verwaltung des Landes sey. Wie die bestehende beschaffen sey, ob sie den Absichten des Regenten entspreche, ob sie im Stande sey, die von ihm gehegten wohlthätigen Anordnungen und Befehle gehörig auszuführen, dieß mögen jene beurtheilen, die es so gut kennen wie ich.

Erzherzog Johann kritisiert im folgenden verschiedene Beamte des Guberniums und der Kreisämter. Des redlichen Gouverneurs Fleiß richtet hier nichts aus. Mit Fleiß allein ist nicht[s] gerichtet, es will Thätigkeit und bey einem guten theilnehmenden Herzen und Popularität eine eiserne Unbiegsamkeit um da mit Ansehen durchzugreifen, wo es fehlt. Bey so einem Gubernio schläft alles ein, weil Fähigkeit, Wille, Ernst fehlt. Ohne mich in die andern Beamten dieser Stelle einzulassen, wo es wahrlich nicht glänzend aussieht. Denn um gebildet zu werden, gehört Beyspiel und Schule – und wo ist diese?

Besonders den Kreisämtern wirft Erzherzog Johann Schwerfälligkeit vor, wichtige Maßnahmen würden oft jahrelang verzögert. Harte Worte gebraucht er auch zur Charakterisierung mancher Adelliger. Dieser Stand, der mit Beyspiel eingedenk dessen, was ihre Väter gethan, vorgehen sollte, würdiget sich herab gleich den übrigen und giebt das übelste Beyspiel.

Erzherzog Johann fährt mit scharfen Angriffen gegen einzelne Advocaten fort. Diese Advocaten, die Pest des Landes, ausser Stande zu setzen, welches doch nicht unmöglich wäre, zu schaden, ist eine der Wohlthaten, nach welchen das Land seufzet. Dazu könnten wandernde Gerichte in die Kreise, welche so viel als möglich die Partheyen verglei-

chen, und die Vorschrift, keine Advocaten mehr zu ernennen, am besten wirken. Sonst wird die Proceßsucht, welche leider in der Unteren Steyermark sich in alle Stände verbreitet, immer mehr die Moralität des Bewohners untergraben.

Der Magistrat der Hauptstadt Gratz hat, hört man die öffentliche Stimme, nicht den besten Ruf. Der Bürgermeister ist diesem Platze gar nicht gewachsen, seine Versetzung an irgend eine Justizstelle das beste, und statt seiner ein thätiger, kräftiger, redlicher Mann, um den dortigen Augias Stall aufzuräumen. Hier ist wohl, da wahrlich die Magistratsräthe nicht dazu taugen, keine andere Wahl als unter den besseren Bezirks Beamten des Landes.

Betrachtet man das Armen Wesen der Stadt Gratz, so gewähren die vielen in die Stadt hereinziehenden Bettler einen traurigen Anblick. Die Verwaltung dieses Zweiges geschieht bey dem Magistrate ohne Publicität, ohne Evidenzhaltung, ohne Armenbüchel. Wo also das Vertrauen, welches allein zu milden Gaben reitzen muß? Daher auch die Abnahme der Vermächtniße; und das der sonst guthmüthige Bewohner dem herumziehenden Bettelvolke es lieber auf die Hand giebt. . . . Hier in Gratz fand ich zu meiner Verwunderung eine Stimme nur über die Schädlichkeit der Concessionen der Gewerbe. Bekanntlich viele, und unter allen Graf Saurau, waren die Apostel einer unbeschränkten Gewerbsfreyheit vorzüglich in jenen Gegenständen, welche auf den Lebensunterhalt wirken, weil sie sagten, dieses müßte die Industrie befördern, und im zweyten Falle die zu verzehrenden Stoffe in grösserer Menge herbeyschaffen und dem Wucher steuern. Hier aber sind die meisten der Meinung, da keine grossen disponiblen Capitalien im Lande unter vielen vertheilt sind, und der Verbrauch jener Artikel, welche nicht unmittelbar zur Nahrung gehören, nicht so groß ist, auch dieselben von den Verkäufern aus zweiter Hand gekauft werden müssen. So sey die Vermehrung der Gewerbetreibenden schädlich – noch in einem, weit höheren Grade aber bey jenen, welche die Lebensbedürfnisse verkaufen, wenn sie nicht die unmittelbaren Erzeuger selbst sind. In vorigen Zeiten hätten bey einer gleichen (vielleicht höheren) Bevölkerung eine mündere Zahl Verkäufer durch ihren Handel und Gewerbe hinlänglichen Nutzen gezogen, so daß sie ihre Waaren um billige Preise geben konnten. Izt bey der vermehrten unbeschränkten Zahl wollten alle diese gleich gut leben, gleichen Nutzen haben, folglich müßte jeder auf seine Waaren aufschlagen, um diesen Nutzen herauszubringen. Es wäre also weit besser, wenn es bey dem alten geblieben und nur von Seite der Regierung darauf gewacht worden wäre, daß die bestehenden Verkäufer nicht ihres Gewerbes mißbrauchten.

Bey dieser Schilderung der Lage Steyermarks zeigt sich, wie nothwendig es ist, damit dieses Land nicht ganz zu Grunde gehe,

Fürsorge in der Leitung zu treffen. Eine Umgestaltung des Guberniums, tüchtige Gubernialräthe, und Sorge in der Nachziehung junger Leute in den unteren Stellen. Besetzung der Kreisämter mit thätigen bewährten Männern, Reform in den Magistraten der Städte, vorzüglich jener der Hauptstadt, sind unerlässlich. Ein thätiger, einsichtsvoller, rüstiger Gouverneur, der Ernst und Ansehen mit Popularität zu verbinden weiß, ist die Seele von allem. An ihm liegt es, die Absichten des Landesfürsten strenge zu erfüllen, solche Mitteln aber dazu anzuwenden, welche dem Lande nicht gehässig oder drückend sind. Er allein kann (wenn es noch möglich ist) Seele in den Adel einblasen, das schlafende Ehrgefühl erweken, aufmuntern und rügen und so diesen tief herabgesunkenen Stand wieder aufrichten. Bey so einem Manne wäre für den Dienst des Kaisers, für das Wohl des Landes das beste, wenn Männer wie Kalchberg in das Gubernium gezogen würden. Es würde auf die Stände nicht wenig wirken, da er ihre Seele ist. Wer ihn dort ersetzen kann, ist mir unbewußt, für igt weiß ich keinen, ich kenne sie alle genau.

Der Landeshauptmann, ein redlicher alter Mann, – lebt ab. Unter denen Herren ist keiner, unter die Prelaten der einzige von Rein, ein Geschäftsmann, der sein Vaterland kennt. Unter dem Ritterstande, wo es weit besser als unter dem Adel aussiehet, von jenen die Verordnete oder Ausschüße, sind alle mittelmäßige Köpfe. Ich wünschte, daß nach Kalchbergs Übertritt zum Gubernio es gut gehe – ich zweifle sehr, indeß halte ich doch diesen Übertritt als gut und nothwendig.

Aus diesen hier angeführten Bruchstücken, die mehr oder weniger für Kährnthen und vorzüglich für Tyrol gelten, ist zu ersehen, daß es hoch an der Zeit ist, erstens Fürsorge für die bevorstehende Noth, zweytens eine totale Reform in den Verwaltungs Stellen des Landes zu treffen. Sollte dieses flüchtige Gekritzeln Anwerth finden, so werde ich in der Folge einiges Tyrol betreffend vorlegen, welches meines Erachtens nicht minder wichtig ist.